



Wertorientierung und Normbegründung

Menschen werden in Gemeinschaften bzw. Gesellschaften hineingeboren, die sich durch ganz bestimmte Wertordnungen definieren. In den Werten einer Gemeinschaft spiegelt sich wider, was in ihr als gut bzw. unbedingt erstrebenswert gilt. In der Wertordnung kommt demnach der in einem bestimmten sozialen Kontext verbindliche und allseits anerkannte Sinngehalt der Wirklichkeit zum Ausdruck, an dem sich das konkrete Verhalten orientiert. Nur auf der Grundlage gemeinsamer Wertvorstellungen erlangt eine Gemeinschaft ihre spezifische Identität, die wiederum unabdingbare Voraussetzung für ihr Überleben im Kontext konkurrierender Gesellschaftsformen ist.

Wert: Unter einem Wert versteht man das, was in einer Gesellschaft als bedeutsam, sinnvoll und unbedingt erstrebenswert gilt und woran sich das konkrete Verhalten gleichsam wie an einer Zielmarke ausrichten kann. Hier berührt sich die Wertorientierung auch mit der *so* genannten Güterlehre.

Unter den Gütern sind geistige, kulturelle oder auch materielle Gegenstände und Sachverhalte zu verstehen, die durch die Werte in besonderer Weise geschützt werden sollen.

-. In der ethischen Grundfrage "Wie muss ich mich verhalten, damit mein Leben gelingt?" werden Werte, Güter und Normen konkret aufeinander bezogen. Jedes ethische Modell versucht, auf diese Frage möglichst allgemeine, tragfähige Antworten zu finden.

Unter einer Norm verstand man ursprünglich das "Winkelmaß", mit dem der Zimmermann überprüfen konnte, ob die neu errichtete Mauer auch tatsächlich "im Lot" war, und noch heute spielen Normen im naturwissenschaftlich-technischen Zusammenhang eine wichtige Rolle als feste Größen, deren Einhaltung in funktioneller Hinsicht zweckmäßig ist; der Begriff ist insofern ein typisches Produkt der technischen Entwicklung der Neuzeit. Erst sekundär wird er seit dem 19. Jahrhundert auch zunehmend im Sinne einer verbindlichen Vorgabe für das menschliche Verhalten als ethischer Fachausdruck benutzt. Die *sittlichen* Normen übernehmen damit die Funktion, die in den früheren, vorbürgerlichen Gesellschaftsformen den Gesetzen zukam. Ihren höchsten Stellenwert erhielten die Normen allerdings erst im Kontext der christlichen Ethik, und zwar als im "Gesetz Gottes" begründete *religiöse* Norm.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung können die Normen heute als wichtige Elemente des sozialen Ethos angesehen werden. In Bezug auf die allgemeine Wertorientierung einer Gesellschaft einerseits und die konkrete Gewissensentscheidung des Einzelnen andererseits kommt ihnen eine wichtige Vermittlerrolle zu.

Norm (abgeleitet von lat. *norma*: das Winkelmaß): Die Normen übersetzen die in der Wertordnung einer Gesellschaft vorgegebenen Zielvorstellungen in konkrete Maximen und Handlungsrichtlinien, die der Gewissensentscheidung des Einzelnen zugrunde liegen und damit auch im ethischen Sinn als Maßstab für das in einer bestimmten Situation richtige und angemessene Verhalten eines Menschen dienen können.

Den Normen kommt demnach keine eigenständige Bedeutung zu, sondern sie sind als konkrete Verhaltensrichtlinien stets den in einer Gemeinschaft geltenden Werten zugeordnet. Sie werden also durch die Werte überhaupt erst begründet und legitimiert und erfüllen gleichzeitig die Aufgabe, diese im konkreten Handlungszusammenhang zu schützen und zu verwirklichen. Im Einzelnen erfüllen die Normen damit drei gewichtige Funktionen:

- Sie *entlasten* den Einzelnen von dem Zwang, selbst in alltäglichen Lebenssituationen immer wieder aufs Neue über sein konkretes Vorgehen entscheiden zu müssen, indem sie ihm als Maßstab und Orientierung dienen.
- Sie *sichern* und *schützen* das menschliche Zusammenleben, indem sie einen ethischen Minimalkonsens gewährleisten, an den sich alle Mitglieder einer Gemeinschaft zu halten haben.
- Sie *fordern* aber auch dazu *heraus*, die vorgegebenen Verhaltensmuster immer aufs Neue an der Wirklichkeit zu überprüfen und gegebenenfalls neue Strategien und Richtlinien zu entwickeln, um die Wertmaßstäbe auch unter veränderten Bedingungen aufrechterhalten zu können. An dieser Stelle treten die Prinzipien des Normenwandels in Kraft, auf die weiter unten noch genauer eingegangen werden wird.